

5c. Die Juden in Deutschland

Von den etwa 100 jüdischen Gemeinden Deutschlands mit kaum mehr als 20 000 Juden befinden sich rund 50 in der britischen Zone. Düsseldorf zählt heute 230 Juden gegenüber 5500 im Jahre 1933. Die jüdische Gemeinde Köln, eine der ältesten und früher einer der blühendsten jüdischen Gemeinden Deutschlands, weist heute 672 Mitglieder auf gegenüber 15 000 im Jahre 1933. Von den fünf Synagogen ist keine einzige übrig geblieben, auch das Waisenhaus, das Kinderheim und das 1934 gegründete jüdische Gymnasium „Jawne“ sind der Zerstörungswut der Nazis zum Opfer gefallen. Die Gemeinde hat heute ihren Sitz im früheren jüdischen Krankenhaus. Es gibt fast gar keine Jugend. Im Alter bis zu drei Jahren sind 21 Kinder vorhanden, von vier bis sechs Jahren 4, von sieben bis zehn Jahren 8 und von elf bis 16 Jahren 24. Das Durchschnittsalter der Gemeindeglieder beträgt 55 Jahre. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß

achtzig Prozent Renten- oder Unterstützungsempfänger sind. Eine weitere Folge davon ist, daß die Gemeinde fast keine Einnahmen hat.

In: Israelit, Wochenblatt für die Schweiz 49 Jg. (25. März 1949) Nr. 12, S. 3.

5d. „Das Amt der alten jüdischen Propheten“

Die beiden Oberrabbiner des Staates Israel besuchten den neu gewählten Staatspräsidenten Weizmann, um ihm für seine Tätigkeit Glück zu wünschen, und wurden bei dieser Gelegenheit von ihm aufgefordert, „das Amt der alten jüdischen Propheten zu übernehmen und die Regierung und den Präsidenten jederzeit, wenn dies nötig sei, offen und frei zu kritisieren.“

In: „Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz“, 18. März 1949.

6. ECHO UND AUSSPRACHE

6a. Das Echo auf unseren „Rundbrief“

Auf die bisher erschienenen Rundbriefe (Nr. 1 und 2/3) sind uns zahlreiche ermutigende Äußerungen zugegangen, von denen wir einige hier in Auszügen veröffentlichen wollen, weil sie uns als Beweis dafür erschienen sind, daß unsere Arbeit nicht überflüssig ist.

Wir freuen uns, mit einer Äußerung beginnen zu dürfen, die uns mit dem bischöflichen Segen der Apostolische Visitator in Deutschland, Bischof Aloysius Münch unter dem 15. Mai übermittelt hat:

„... Ich habe diesen Rundbrief mit großem Interesse gelesen und hege die feste Zuversicht, daß durch denselben viel Gutes geschaffen werden wird.

Möge der liebe Gott das Feuer seiner Liebe in unseren Herzen und in denen unserer Mitmenschen immer mehr und mehr entzünden, auf daß Friede werde unter seinen Kindern auf Erden...“

*

Seine Exzellenz, der Erzbischof von Bamberg, Joseph Otto Kolb, hat uns unter dem 4. April 1949 geschrieben:

„... Ihre drängenden Bemühungen um die Bereinigung und Verbesserung des Verhältnisses zwischen Christen und Juden sind berechtigt und werden von Erfolg begleitet sein. Die Äußerung der Ritenkongregation ist ein günstiges Dokument für Ihre Sorge. Es sollte doch bei uns schon längst dahin gekommen sein, daß wir nicht eine Rasse anklagen oder schief beurteilen, sondern nur die unwürdigen Vertreter derselben. Es sind ja auch nicht „die“ Deutschen die Urheber und Verbrecher des Nationalsozialismus, sondern nur Deutsche. Ich wünsche Ihren weiteren Bemühungen nachhaltigen Erfolg.

Mit besten Grüßen und meinem bischöflichen Segen ergebener

gez. Joseph Otto Kolb, Erzbischof.

*

Besonders eindrucksvoll war für uns die folgende Äußerung des Kapitelvikars von Breslau, Dr. Piontek:

„... Ich habe von dem Inhalt gern Kenntnis genommen und freue mich, daß sich eine Stelle gefunden hat, die diese Frage entschlossen und mutig angreift. Gott segne Ihre Bemühungen und helfe Ihnen, die rechten Wege zur Erreichung des Zieles zu finden!“

*

Ebenfalls aus der Ostzone erfuhr uns ein Dankeswort des Bischofs von Meissen:

„... wünsche Ihren Bestrebungen von ganzem Herzen weitesten Erfolg und bin mit verbindlichsten Grüßen Ihr sehr ergebener

gez. Petrus, Bischof von Meissen.“

Neben diesen Schreiben katholischer Bischöfe waren uns besonders wertvoll die Äußerungen von zwei evangelischen Christen: Der anglikanische Bischof George Bell von Chichester schreibt unter dem 13. April:

„... I congratulate you warmly on the contents of this special number, and wish you everything that is good...“ (Ich beglückwünsche Sie warm zu dem Inhalt dieser besonderen Nummer und wünsche Ihnen alles Gute...“).

Missionsdirektor D. von Harling schreibt unter dem 18. April aus Celle:

„... Ich fühle mich gedrungen, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen für die Übersendung des Rundbriefes der Freiburger Arbeitsgemeinschaft des Dienstes an Israel. Fühle ich mich doch in diesem Dienste mit Ihnen verbunden, nachdem ihm mein Leben geweiht war und er mich nun an meinem Lebensabend noch einmal gerufen hat. Ich stand früher eine längere Zeit mit einem lieben alten kath. Pfarrer in Sachen Israel in brüderlichem Briefwechsel; er lebte in der Hoffnung, daß Israels Bekehrung die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen Christi zur Folge haben werden. Der Rundbrief zeigt, daß der Dienst des Evangeliums an Israel in der Tat in diese Richtung weist. Ich habe auch persönlich die Erfahrung gemacht, daß drei meiner „Söhne“ aus Israel ihre geistliche Heimat in der katholischen Kirche fanden, ihr Christentum trug mehr johannisches als paulinisches Gepräge — und daß dadurch keine innere Trennung bewirkt wurde. Der Rundbrief bestätigt mir ferner die erfreuliche Tatsache, daß Ihre Kirche ebenso wie die unsere nach der verfloßenen Schreckenszeit sich in viel stärkerem Maße ihrer Verantwortung Israel gegenüber bewußt geworden ist und uns den Rücken stärkt in unserem Kampf um die Rettung Israels...“

*

Von jüdischer Seite schließlich schreibt uns Dr. Leo Baeck, ehem. Oberrabbiner in Berlin, am 29. Juni: „Es ist ein bedeutungsvolles und bedeutsames Werk, das Sie leisten. So viele dürfen, und so viele, weit mehrere noch, müßten Ihnen Bewunderung zollen und von Herzen Dank wissen. Ich kann es mir vorstellen, wie schwer das Werk ist... Aber Sie arbeiten für eine Zukunft, für einen Segen, er bleibt mit Ihnen verbunden...“

Herr Dr. O. aus M. schreibt:

„Ich hatte wohl immer das Gefühl, daß es trotz allem noch Menschen dieser Art gibt, wußte aber nicht, daß sie den Mut haben, ihre anständige Gesinnung auch vor der Öffentlichkeit zu bekennen. Auf diesem Gebiet habe ich traurige Erfahrungen gesammelt. Deshalb freue ich mich um so mehr, belehrt worden zu sein, daß es doch noch Menschen mit Charakter gibt...“

Und zuletzt dürfen wir Martin Buber zitieren, der sich

zu K. Thiemes Aufsatz in den „Frankfurter Heften“ vom Februar 1949 folgendermaßen äußert:

„... Vielen Dank für Ihre Sendung. Ich habe den Aufsatz, ebenso wie den früheren in „Judaica“, mit besonderem Interesse gelesen. In der Tat halte auch ich dafür, daß man nur so, das heißt, indem man sowohl Judentum wie Christentum als Gott meinende und als solche von Gott gemeinte Wirklichkeiten ansieht, die Sache zwischen Juden und Christen, ihr gegenseitiges Verhältnis behandeln darf. Nur so kann man, wie der auferlegten Differenz, so dem gewährten Einvernehmen gerecht werden. Ich habe in einem kürzlich abgeschlossenen Buch diesem beiden in einem bestimmten Punkt, dem der Glaubensweise, auf den Grund zu gehen versucht...“

*

Diese Stimmen bedeuten für uns eine Verpflichtung, unsere Arbeit fortzuführen. Wir können sie freilich nur erfüllen, wenn wir dabei die Unterstützung unserer Leser finden. Wir bitten sie herzlich, für den „Rundbrief“ zu werben, damit sich der Kreis der Abonnenten erweitert. Die vorliegende Nummer 4 des „Rundbriefs“ konnte nur mit Hilfe von Spenden großzügiger Freunde erscheinen, denen wir dafür herzlich danken. (Die Herausgeber).

6b. Wiederum: Brief an einen Kritiker

Sehr geehrter, hochwürdiger Herr!

Mit Dank und Interesse haben wir einige erwägenswerte Worte entgegengenommen, die Sie zu Nr. 2/3 unseres Rundbriefs geäußert haben. Im allgemeinen ist ja unsere Arbeit von Männern mit Autorität aus allen Lagern sehr freundlich begrüßt worden. Aber so, wie zwei Kritiker aus dem Judentum fanden, daß wir diesem in Nr. 1 zu kritisch, so fanden Sie, daß wir ihm in Nr. 2/3 zu unkritisch begegnet seien.

Auch Sie standen nicht allein, wobei uns immerhin kennzeichnend schien, daß beide kritischen Stimmen dieser Art uns nicht von deutschen, sondern von ausländischen Katholiken zugekommen sind. Eben als solche, die sich gewiß mit Recht weniger als deutsche Menschen, durch Unterlassung oder womöglich gar durch (teilweise) Billigung, (zeitweise) Nutznießerschaft oder dergleichen, am Geschehen der Jahre 1933—1945 mitschuldig wissen, konnten Sie (und ähnlich unser anderer Kritiker) zu diesem Rundbrief äußern:

„Darf ich Ihnen gestehen, daß dessen Ton mir etwas zu weinerlich und ‚büßerhaft‘ erschienen ist? Ich verstehe durchaus, daß man, vor allem in Deutschland, einige Gewissensbisse wegen dessen; was den Juden angetan worden ist, empfindet. Immerhin sollte das Bemühen um die Liebe und das gute Einverständnis nicht der Wahrheit schaden und gewisse Grundtatsachen unseres Glaubens verdunkeln. Seitdem die Juden den Messias verworfen, haben sie sich selbst außerhalb des Heilsplans gestellt. Wir hoffen wohl, daß sie dahinein zurückkehren werden; aber für den Augenblick sind sie nicht mehr darin. Ihre Erwählung bleibt in der Absicht Gottes; aber in ihren eigenen Händen ist sie gegenwärtig von ihrem wahren Ziele abgelenkt und bewirkt jene Unruhe, welche sie unablässig peinigt und welche durch sie die Welt durcheinander bringt. Nach meiner Ansicht ist es ein theologischer Irrtum zu sagen (S. 4 des Rundbriefs), „daß wir keinerlei Anlaß haben, uns den Juden gegenüber als etwas Besseres zu dünken!“ Nein, Röm. 9—11 besagt nichts dergleichen: Paulus wünscht nicht, daß die Heidenchristen sich über die Judenchristen erheben; aber für die eigentlichen Juden läßt er in aller Form gelten daß sie für den Augenblick von ihrer Berufung abgefallen sind. Sie sind darum nicht ‚Mitträger‘ des göttlichen Heilsplans auf derselben Ebene wie wir.“

Darf ich hier zunächst bemerken, daß der einzige von Ihnen bei uns notierte ‚theologische Irrtum‘ nicht als unsere eigene Meinung, sondern als Diskussions-Votum wiedergegeben ist, das „ein Student“ am Mainzer Katholikentag abgab. So wirkt Ihre Kritik indirekt wie die z. T. in Nr. 4 wiedergegebene Zustimmung zahl-

reicher Repräsentanten des Lehramts zu Nr. 2/3 direkt auf uns als Bestätigung, daß das, was wir selbst vorbringen, theologisch haltbar und also in seinen praktischen Konsequenzen wohl auch verpflichtend für jeden rechten Christen ist.

Was nun die von Ihnen kritisierte Äußerung jenes Studenten (der Geschichtswissenschaft) anlangt, so ist er in einem Punkt offenbar von Ihnen mißverstanden worden. Wenn er nämlich sagte: „Ein tieferes Vertrautsein mit der hl. Schrift... würde uns zu lebendigeren Mitträgern des göttlichen Heilsplans machen, so verwendete er das Wort ‚Mitträger‘ für uns Christenmenschen ähnlich wie St. Paulus, wo er von den Aposteln als ‚Gottes Mitarbeitern‘ spricht (1. Kor. 3, 9), so daß hier nicht behauptet wird, die Juden seien im gleichen Sinne wie wir Christen bewußte Mitträger des göttlichen Heilsplans. Sie sind es gewissermaßen nur unbewußt und z. T. geradezu widerwillig — etwa wenn sie durch die Tötung St. Stefanus‘ das sich vom Buchstabengesetz befreiende Evangelium zum Schweigen bringen wollen und in Wirklichkeit erst seiner weiteren Ausbreitung dienen (Apg. 8, 1—4); wir aber sollen bewußt und willig an dem Heilswerke mitarbeiten, das Gott durch uns zu tun plant, wie wir im Glauben wissen. Zu leugnen nun, daß wir in diesem Sinne — des Sollens (Matth. 5, 20) und der Gnaden-Ausstattung dafür, wenn auch leider nicht immer des tatsächlichen Handelns — „etwas Besseres den Juden gegenüber“ sind, das wäre allerdings „ein theologischer Irrtum“. Unsere knappe Wiedergabe jenes Diskussionsvotums hat vielleicht nicht klar genug herausgebracht, daß jenem Studenten auch dieser Irrtum recht fern gelegen haben dürfte. Er wollte etwas ganz anderes.

In Deutschland hat sich, wie Sie wissen, der Wahn verbreitet, als ob die ‚arischen‘ Menschen ‚von Natur‘ etwas Besseres wären als die jüdischen Menschen. St. Paulus dagegen erklärt (Röm. 11, 24) genau umgekehrt, daß die jüdischen Menschen eine ihnen zur zweiten Natur gewordene Veredlung erfahren haben, deren die heidnischen erst nachträglich trotz ihrer roheren Natur gnaðenhalber auch teilhaft würden: „... wenn du aus dem deiner Natur gemäßen wilden Ölbaum herausgeschnitten und der Natur zum Trotz dem edlen Ölbaum (Israel) eingepfropft worden bist, um wie viel mehr werden dann diese dem ihrer Natur gemäßen eigenen Ölbaum eingepfropft werden“ (sobald sie nämlich zu ihrem Gott und König heimkehren)! —

Weil gegen diese theologische Grundwahrheit so furchtbar gesündigt worden ist und leider noch von Unzähligen gesündigt wird, indem sie sich verhängnisträchtiger Fehlreaktionen der Juden auf das über sie hereingebrochene Unheil als Ausrede für die eigene Unbußfertigkeit bedienen, — darum ist das kleine Häuflein derjenigen, welche in dieser Sache theologisch irrtumsfrei sind, so ‚büßerhaft‘ gestimmt und wohl auch manchmal zu ähnlichen Tränen über das eigene Volk geneigt, wie sie unser Herr über Jerusalem weinte. Ich zweifle nicht daran, daß Sie der erste wären, das zu verstehen, wenn Sie auch nur etwa den Prozeß des Regisseurs von ‚Jud Süß‘ verfolgt hätten, dessen entsetzenerregender Abschluß in unserm nächsten Rundbrief erörtert wird. Aber ich zweifle auch daran nicht, daß es uns nur nützen kann, wenn wir durch wachsame und nüchterne Kritik vor jedem Abirren in nebelhafte Sentimentalität bewahrt werden. Und in diesem Sinne danke ich Ihnen nochmals und bitte um Ihre freundliche Mitträgerschaft an unserer Arbeit, indem ich mich Ihnen verbindlichst empfehle

als Ihr im Herrn ergebener

gez. Karl Thieme

6c. Die Überwindung des Antisemitismus

„... Durch meine Arbeit komme ich sehr oft an Probleme Ihrer Arbeit. Ich bin clerk im Legal Office des Mil. Gov. und die Prozeßakten des Militärgerichtes gehen durch meine Hand, um von mir registriert zu werden. Nun ist doch hier im Bezirk das große berühmte Lager, jetzt ein jüdisches Lager und wie man hier sagt, eine Schwarzmarktzentrale, die oft in meinen Akten eine